Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 299. | Dresden, Montag den 27. Dezember 1909. | 20. Jahrg.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Werbt neue Leser für die Volkszeitung — neue Kämpfer für den Sozialismus!

Ernst, ereignisreich und zukunftsbedeutsam ist die gegenwärtige Zeit. Die deutsche Politik und die Politik Sachsens stehen vor wichtigen Entscheidungen, die für die gesamte arbeitende Bevölkerung von größter Tragweite sein werden.

Im Reiche ist die jämmerliche Blockpolitik eines Bülow gefallen. Die Reaktionsparteien haben den Sieg ihrer volksfeindlichen Steuerpolitik durchgesetzt, aber in den Lagern der bürgerlichen Parteien herrscht verzweifelte Verwirrung und bebende Angst vor dem rächenden Zorn des enttäuschten, betrogenen Volkes. Auch in Sachsen muß es sich entscheiden, ob die konservative Niederlage bei den letzten Landtagswahlen vervollständigt und besiegelt werden soll durch eine volkstümlich vorwärts schreitende Politik, wie sie die Sozialdemokratie vertritt.

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens regt sich ein mächtiges Werden und überall ist die Arbeiterklasse die Trägerin des Neuen, das aus verrotteten Zuständen Befreiung bringen soll.

In solchen Zeiten ist es mehr denn je nötig, die noch schlummernden Geister zu erwecken, die noch untätig beiseite Stehenden herbeizuziehen und die Kämpferarmee der Arbeiterklasse um neue Massen zu mehren. Voraussetzung hierfür aber ist, **daß die Propaganda für das Blatt der Sozialdemokratie in jene Kreise getragen wird**, damit sie sich frei machen können von dem kleinlichen Klatsch und den volksfeindlichen Einflüsterungen der kapitalistischen Preßorgane.

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Nützet die günstige Stunde mit aller Kraft! Werbt neue Kampfgenossen für unsern heiligen Freiheitskrieg, indem ihr neue Leser gewinnt für eure

Dresdner Volkszeitung!

Der Aehrenthalsche Hochverratsschwindel entlarvt.

Wien, 24. Dezember 1909.

-th- Der Prozeß Friedjung, diese Wiener Ausgabe des Agramer Hochverratsprozesses, endet mit einem großen Gelächter. Herr Friedjung, der Historiker, der Vertrauensmann Aehrenthals, den das Auswärtige Amt und die Umgebung des Thronfolgers mit Dokumenten über den serbokroatischen Hochverrat ausgerüstet hatten, hat den angeblichen Hochverrätern solenn Abbitte geleistet und anerkannt, daß er und seine Auftraggeber sich von einem plumpen Fälscher hatten hintergehen lassen. Es blieb in der Tat nichts anderes übrig. Schlag auf Schlag waren die Entlarvungen gefolgt. Das verbürgteste Dokument, das einzige, von dem Friedjung eine Photographie des Originals vorweisen konnte, sprach von der Anwesenheit des Vizepräsidenten des Slovanski Jug, des Professors Markowitsch, in Belgrad und trug seine Unterschrift. Aber gerade in den entscheidenden Tagen, vom 24. Oktober bis zum 10. November 1908, weilte Markowitsch gar nicht in Belgrad, sondern, wie auf Requisition des Gerichts die Berliner Polizei feststellte, in der deutschen Reichshauptstadt, und lernte dort Professor Lißt und Kammergerichtsrat Dr. Mayer kennen. Nun waren aber alle „Protokolle" von einer Hand geschrieben; war das eine neue Fälschung, so waren es die anderen auch. Noch mehr. Wie jenes Dokument formal, so war inhaltlich das wichtigste der angebliche Bericht des Sektionschefs Spalaikowitsch an seinen vorgesetzten Minister. Auch dieses ist als Fälschung erwiesen; es redet von Vorarbeiten für eine Anleihe, die tatsächlich seit sieben Monaten bereits votiert war. Das Gegenstück bildet ein „Brief", der von kommenden Wahlen in Kroatien redet, während sie an dem fraglichen Tage bereits vollzogen waren. Die Sachverständigen wiesen in dem Bericht des Spalaikowitsch ein barbarisches Serbisch nach, einen Stil und Ausdruck, den der äußerst wortgewandte Sektionschef nie konnte gebraucht haben. Und so fort. „Schriftstück" für Schriftstück. Auch der Theatercoup mit der Entlarvung des Abgeordneten Supilo verpuffte zuletzt. Exminister Bärenreither, der im Auftrage Aehrenthals den Ausgleich zustande brachte, hat dem Schwerbeschuldigten eine förmliche Ehrenerklärung gegeben.

Man hatte von vornherein auf Fälschungen geschlossen, eine so plumpe Mache mußte überraschen. Wie konnte der Geschichtsforscher Friedjung dergleichen Wische als echt hinnehmen, wie konnte er noch im Gerichtssaale auf seine bei Mommsen und Sikel erworbene Schulung hinweisen, um die Glaubhaftigkeit der Dokumente zu bekräftigen? Und wenn ihm bei Unkenntnis der Sprache die Mittel fehlten, die äußere Glaubwürdigkeit zu prüfen, so genügten doch bei so plumpem Gemach die inneren Widersprüche, die Wertlosigkeit dieser Quelle zu durchschauen. Es müßte schlimm um den gefeierten Geschichtsschreiber stehen, wenn er nicht einmal das Datum der Dokumente mit dem Datum der Ereignisse vergliche! Die Wahrheit ist: er hat überhaupt nicht geprüft, er hat es genug sein lassen an der Tatsache, daß sie im Auswärtigen Amt für echt gehalten wurden, und in seiner blinden Verehrung für Aehrenthal sich berechtigt geglaubt, auf Grund dieser Papiere verschiedene Leute des Hochverrats zu beschuldigen. Schwer beschädigt kehrt er aus dem Gerichtssaale heim. Allein er ist ein Privatmann, nicht ihn, sondern das Auswärtige Amt und dessen Leiter trifft die schwerste Schuld. Was ist's mit dem berühmten Scharfblick Aehrenthals, der seine Haltung zu einem Nachbarstaat richtet nach Fälschungen, die ein kroatischer Dreigroschenjunge fabriziert hat? Wie trefflich ist die Monarchie in Serbien vertreten, wenn dort weder der Gesandte noch sein Personal die Sprache des Landes genügend beherrschen, um ein unorthographisches Geschreibsel von der Staasschrift eines gebildeten Mannes zu unterscheiden. „Wir werden beweisen, daß die Fälscher es mit sehr dummen Leuten zu tun hatten," sagte in dem Prozeß der Verteidiger der Serbokroaten. Und er hat mehr bewiesen: daß diese dummen Leute unsere leitenden Diplomaten sind.

Der Eindruck des Prozesses ist für unsere Patrioten niederdrückend, beschämend, geradezu vernichtend. In der Danzerschen Armeezeitung, die früher tapfer mit geschmäht hatte, tut heute der Herausgeber Reue und Buße. Zerknirscht schreibt er: „Diese Dokumente waren bestimmend — oder wenigstens mitbestimmend — sowohl für unsere auswärtige wie für unsere innere Politik. Wir wissen aus dem Munde Dr. Friedjungs selbst, daß Oesterreich durch die Publikation dieser Dokumente Europa den Beweis liefern wollte, daß es zum Kriege gegen Serbien gezwungen sei. Und daß diese Dokumente auch auf unsere innere Politik von bestimmendem Einfluß waren, beweist ja die Aussage des Abgeordneten Pfarrers Zaroratsch, dem von dem Erzherzog-Thronfolger eine Audienz verweigert wurde, weil er Mitglied der des Hochverrats verdächtigen Koalition sei." Das ist richtig, doch aber noch lange nicht alles. Trotz des Belgrader Pressetrummels und der serbischen Rüstungen hätte das Gefühl der Kriegsgefahr sich nie so bedrückend auf die Gemüter gelegt, wäre jenes Phantom des Verrates nicht gewesen. Und das Phantom des Verrats hat im Agramer Prozeß über Unschuldige hunderte Jahre Zuchthaus herabbeschworen, es hält die Herrschaft des Banus Rauch, der seit zwei Jahren ohne Landtag wie ein Satrap wirtschaftet, es hemmt die Verwirklichung der bosnischen Verfassung. Ja selbst die Heeresverfassung ist hineingezogen in den Strudel, hat sie doch auf Grund der „Dokumente" ihre Dispositionen zur Bekämpfung der Banden aufgestellt, und erst recht der Thronfolger, der seine Getreuen anwies, den „Verrat der Serbokroaten" als Argument gegen Kossuth, den Minister des Kaisers, zu verwerten. Das schönste ist nun — und auch das erfährt man erst jetzt —, daß die Herren oben kräftig gewarnt waren. Denn dasselbe Denunziatorengesindel hatte doch selbst den Korpskommandanten in Agram und das 70. Infanterie-Regiment hochverräterischer Neigungen verdächtigt, wie man denn im Prozeß auch darüber belehrt wurde, daß das Geschäft mit gefälschten Dokumenten seit 1870 in Kroatien blüht und gedeiht. Unter solchen Umständen fällt für Aehrenthal jede Entschuldigung, der berühmteste Diplomat hat sich im Handumdrehen in den blamiertesten verwandelt. Er müßte verschwinden, enthielte dies nicht zugleich das Eingeständnis, daß der ganze sogenannte Erfolg der Annexion nur ein Bluff war.

Eine politische Elendstheorie.

Genosse A. Pannekoek hat eine eigenartige Entdeckung gemacht: er hat für das Gebiet der politischen Rechte die Verelendungstheorie gefunden, die für die wirtschaftliche Entwicklung fälschlicherweise unserer Partei von ihren Gegnern angedichtet wird. Zu dieser Entdeckung ist Pannekoek im Verlauf einer Diskussion gelangt, die er soeben mit dem Unterzeichneten hatte.

Genosse Pannekoek hatte in seiner Artikelkorrespondenz, die von mehreren Parteiblättern gedruckt wird, „demokratische Illusionen" in meiner Schrift über „Verfassungswesen und Verfassungskämpfe in Deutschland" zu bemerken geglaubt. Ich sollte mich einer illusionären Beurteilung der demokratischen Rechte durch folgende Sätze schuldig gemacht haben:

„Das Streben nach der vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung erwächst mit unwiderstehlicher und sich immer erneuernder Kraft aus dem Seelengrunde der zur Kultur gelangender Menschen" . . . „Die volle Gleichberechtigung der Staatsbürger spornt alle Fähigkeiten aufs höchste an, entfesselt den Wetteifer alle um die höchste Leistung, läßt unerschöpfliche Kräftequellen sprudeln, aus denen die Gesamtheit immer neues Leben zieht."

Diese aus dem Zusammenhang gezogenen zwei Sätze waren für Genossen P. ein hinreichender Beweis, daß ich mich bezüglich der demokratischen Volksrechte in Illusionen bewege; er widmet einen ganzen Artikel der Belehrung, daß für die Arbeiterklasse das politische Recht nur ein Mittel zum Zweck sei, daß politische Gleichberechtigung nichts bedeute, solange die wirtschaftliche Ausbeutung dauere. Ich habe darauf in einigen Parteiblättern, die Pannekoeks Ausführungen gebracht hatten, eine Erwiderung veröffentlicht, daß es solch elementarer Belehrung nicht bedurft hätte, weil der von P. vermißte Gedanke keineswegs in meiner Schrift fehlt, wenn auch vielleicht nicht genau in der Fassung und Schablone, wie es die Pannekoeksche Schulgrammatik erfordert.

Gleichwohl beharrt nun Genosse Pannekoek in einer Replik bei seiner früheren Behauptung. Doch er wiederholt nur in anderen, nicht besseren Variationen; ich soll „das Lob der Demokratie ohne Sozialdemokratie" gesungen, ich soll nicht genug von Sozialismus und Klassenkampf gesprochen haben. Ich muß jedoch gestehen, daß ich, so angenehm es mir wäre, aus einer Rezension meiner Schrift zu lernen, mit diesen Wortdrehereien nichts anzufangen weiß. Durch meine Schrift zieht sich allenthalben der Gedanke, daß die politischen Rechte für die verschiedenen Gesellschaftsklassen besondere wirtschaftliche Bedeutung haben. Dieser Gedanke tritt schon im einleitenden Kapitel reichlichst hervor, wo ich die Stellungnahme von Marx, Engels, Lassalle zu den Verfassungsfragen ihrer Zeit schildere. Ebenso enthält das Schlußkapitel „Neue Verfassungskämpfe" im wesentlichen eine Zusammenfassung der Aktionen, die von der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete bisher unternommen worden sind. Es gehört schon eine schulmeisterliche Pedanterie dazu, dennoch den drohenden Finger zu erheben, weil — ja weil nicht ausgerechnet die Vokabeln gebraucht worden sind, die der Schulmeister verlangt. Dem Gen. Pannekoek kommt es nicht auf den Geist einer Schrift an, sondern auf das Wort. Er könnte übrigens mit genau dem gleichen Recht oder Unrecht beispielsweise an der großen Massenstreik-Resolution des Jenenser Parteitags mäkeln, die sich gleichfalls „demokratischen Illusionen" ergibt, da sie ja „nur" die politische Gleichberechtigung fordert und „nur" um dieser „Illusion" willen die Arbeiterklasse zur Vorbereitung der heftigsten Kampfesmittel auffordert.

Auch vor gröblichen Sinnentstellungen hütet sich Genosse Pannekoek nicht. Zu meinem oben zitierten Satz „Die volle Gleichberechtigung" usw. sagt er:

„Im zweiten Satz wird geredet, als ob wir mitten in der sozialistischen Gesellschaft steckten, und doch handelt es sich nur* um die politische Gleichberechtigung, um das allgemeine Wahlrecht in der heutigen Gesellschaft, im Deutschen Reich, wo der Aufwand der Kräfte der Arbeiter nicht dem Gemeinwesen, sondern nur den Kapitalisten frommt."

So soll der Anschein erweckt werden, als ob meine „demokratische Illusion" geeignet sei, geradezu dem Kapitalismus Dienste zu leisten. Dabei muß es für jeden, der nicht mißdeuten will, völlig klar sein, daß ich die Demokratie, die volle politische Gleichberechtigung gerade deshalb preise, weil sie der Arbeiterklasse die Möglichkeit gibt, ihre Kräfte in ihrem eigenen Interesse zu entfalten.

Im zuletzt zitierten Satz Pannekoeks offenbart sich aber bereits das Geheimnis seines Vorgehens gegen meine „demokratischen Illusionen". Es handelt sich, sagt er, „nur um die politische Gleichberechtigung im deutschen Reich". Dieses „nur" ist wahrlich erstaunlich. Die politische Gleichberechtigung im deutschen Reiche nur eine ganze Unbeträchtlichkeit, von der zu reden sich vielleicht kaum lohnt! Und noch einen Schritt weiter: Pannekoek gelangt von der erhabenen Geringschätzung der politischen Gleichberechtigung im deutschen Reiche zur angstvollen Sorge für den Fall, daß es einmal wirklich zu dieser politischen Gleichberechtigung kommen würde. Er verkündet das Lehrwort:

„Wenn aber gemeint sein soll, daß wir für unsere Klasse kämpfen und in dieser Weise der ganzen Gesellschaft nutzen, so sind die Sätze nicht weniger falsch. Denn um für seine Klasse all seine Fähigkeiten aufs höchste anzustrengen und den Wetteifer aller um die beste Leistung zu entfalten, braucht der Arbeiter nicht auf das Wahlrecht zu warten. Das tut er auch so; nicht seine Gleichberechtigung, sondern gerade seine Rechtlosigkeit läßt in ihm unerschöpfliche Kräftequellen sprudeln."

* Im Text heißt es statt nur „nicht nur", offenbar ein Schreib- oder Druckfehler.